

Regina Görner
geschäftsführendes Vorstandmitglied
der IG Metall

Trier, 06. April 2008

**Aktion Arbeit - 25 Jahre
Festveranstaltung Bistum Trier
Domfreihof in Trier
am 06. April 2008**

**„Brauchen wir einen
Dritten Arbeitsmarkt?“**

- es gilt das gesprochene Wort -

Anrede,

Lassen Sie mich mit einem herzlichen Glückwunsch an die Aktion Arbeit beginnen. Seit 25 Jahren haben Sie mit Ihrer Aktion Menschen eine Perspektive verschafft. Diese 25 Jahre zeigen eines: Sie haben Durchhaltevermögen. Und sie zeigen auch: Sie werden immer noch gebraucht, denn die Probleme sind nicht geringer geworden. Und wir alle wissen, dass Sie das Durchhaltevermögen auch weiterhin brauchen werden. Denn nach Jahren der Massenarbeitslosigkeit ist klar, dass - auch bei boomender Konjunktur - Menschen, die Vermittlungshemmnisse aufweisen, im 1. Arbeitsmarkt nur sehr wenig Chancen haben.

Brauchen wir also einen Dritten Arbeitsmarkt?

Früher hieß das Zauberwort „Qualifizierung“, aber wenn immer mehr Menschen, die qualifiziert sind bzw. werden könnten, in den sogenannten Niedriglohnsektor abgeschoben werden, bleibt für die, die dort früher einen Platz gefunden haben, nicht einmal mehr diese Perspektive.

Es ist ja nicht so, dass die öffentliche Hand, die Sozialversicherungen nicht eine Unmenge Geld zugunsten dieser Zielgruppe ausgegeben hätten und immer noch ausgeben. Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, aber auch viele freie Verbände und Organisationen bis hin zu Selbsthilfeeinrichtungen haben viel Herzblut in Lösungen gesteckt, die letztlich nicht befriedigen können. Die öffentlichen Förderinstrumente bleiben

jedenfalls unzureichend, solange sie wie bisher nahezu ausschließlich befristet eingesetzt werden.

Dadurch sind die Betroffenen zu Maßnahmenkarrieren verdammt. Am Ende der Maßnahme steht viel zu oft die deprimierende Misserfolgserfahrung, wenn die vielbeschworene Integration in den ersten Arbeitsmarkt wieder nicht gelungen ist. Und in den Zwischenzeiten bewegen sich die Betroffenen in einem Dunkelfeld von Arbeitslosigkeit, Schwarzarbeit und prekärer Beschäftigung, allzu oft ausgenützt und ausgebeutet, in vielen Fällen nicht einmal in der Lage, sich gegen offenkundiges Unrecht zu wehren.

Und gerade diese Zielgruppe brauchte doch ein bisschen Stabilität und Kontinuität, gute Interessenvertretung und Schutz vor Ausbeutung und Willkür! Und auch Menschen mit sogenannter verminderter Leistungsfähigkeit haben das Recht auf Arbeit, das Recht darauf, sich ihren Lebensunterhalt verdienen zu können. Und auch wenn das heute unpopulär geworden ist: Auch sie haben das Recht auf so etwas wie stabile Lebensplanungen, auf Sicherheit und das Recht, sich mit dem, was sie tun, in die Gesellschaft einbringen zu können.

Die Fachleute wissen heute, dass es keine einfachen Lösungen gibt, auch wenn in der öffentlichen Debatte gelegentlich immer noch das Gegenteil behauptet wird und Patentlösungen beschworen werden. Wer aber die Zusammenhänge im Blick hat, muss sich schwer tun mit der Etablierung eines Dritten Arbeitsmarktes. Was dem einzelnen ad hoc nützen mag, kann für andere, kann für

unser Sozialsystem fatale Folgen nach sich ziehen. Deshalb reicht hier ein heißes Herz für die Armen nicht aus. Ein kühler Kopf ist ebenso gefragt.

Ein dauerhafter Dritter Arbeitsmarkt birgt natürlich die Gefahr, dass Menschen – wenn auch in guter Absicht! – ausgegrenzt werden. Haben sie jemals wieder eine Chance da herauszukommen? Wir wissen doch, wie schnell Stigmatisierungen entstehen.

Und es macht auch keinen Sinn, Anreize zu setzen, die die Wirtschaft noch stärker ermuntert, sich von allen Problemfällen zu Lasten der Allgemeinheit zu entsorgen.

Und wir wollen auch nicht, dass freie Träger mehr mit der Suche nach Sicherung ihrer Finanzierung und des Fortbestehens der Einrichtung beschäftigt sind als mit der Förderung der ihnen anvertrauten Menschen. Für all dies haben wir ausreichend negative Vorerfahrungen.

Und natürlich haben nicht nur die Gewerkschaften kein Interesse daran, dass wir in den Betrieben eine Zwei-Klassengesellschaft subventionierter und unsubventionierter Beschäftigter bekommen, die die Tariflöhne unter Druck bringt. Das passiert heute ja schon auf breiter Front durch die nicht existenzsichernden Löhnen in vielen Bereichen der Leiharbeit.

Auf solche Hungerlöhne können sich die Menschen nur einlassen, weil sie für ihre Existenzsicherung auf den Staat setzen können. Und einige propagieren das ja

sogar als Allheilmittel für den Niedriglohnsektor. Was da stattfindet, ist letztlich nichts anderes als eine Dauersubventionierung für Unternehmen, die bei den Lohnkosten auch noch das letzte einsparen wollen. Das zeigt im übrigen, dass wir faktisch solche Dauersubventionen von Beschäftigung längst praktizieren. Die entsprechenden ordnungspolitischen Bedenken gegen den 3. Arbeitsmarkt sind deshalb schon ziemlich heuchlerisch!

Aber alle diese negativen Folgewirkungen sind nicht zwangsläufig, im übrigen auch nicht bei der Leiharbeit! Politik kann sich wenigstens darum bemühen, diese Effekte zu vermeiden – und da ist in der Vergangenheit nicht alles getan worden, was möglich ist.

Meines Erachtens müssen folgende Grundsätze gewahrt werden:

1.
Dauerhafte öffentliche Förderung für Beschäftigung von Menschen mit dauerhaft eingeschränkter Leistungsfähigkeit muss möglich sein.

2.
Die Zuweisung in diesen 3. Arbeitsmarkt muss mit größter Sorgfalt geschehen. Es ist sicherzustellen, dass über die Aufnahme in diesen Bereich weder die Arbeitgeber noch die die Maßnahme durchführenden Träger entscheiden.

3.

Zunächst muss – auch von neutraler Seite! – festgestellt werden, ob wirklich alles getan worden ist, um Qualifizierungsdefizite zu beseitigen und eine Integration in den 1. Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Ich stelle fest, dass viele dazu neigen, die Potentiale der Menschen zu unterschätzen. Viele entfalten, wenn sie eine Chance bekommen, Kräfte und Kompetenzen, die man ihnen vorher nicht zugetraut hätte. Deshalb muss jeder diese Chance erhalten. Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von Qualifizierung sollte deshalb regelmäßig überprüft und dann auch umgesetzt werden. Und – bitte! – auch hier nicht von denen, die daran verdienen oder etwas einsparen können!

4.

Wenn irgend möglich, sollten Beschäftigungsfelder in der freien Wirtschaft gesucht werden. Unsere Zielgruppe hat Anspruch auf ein bisschen Normalität. Erfahrungen aus einem Modellversuch mit der Virtuellen Werkstatt für psychisch Behinderte im Saarland deuten darauf hin, dass es auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt durchaus Beschäftigungspotentiale für Menschen mit eingeschränkter Leistungsfähigkeit gibt, wenn die Rahmenbedingungen stimmen – und das ist nicht in erster Linie die Höhe der Lohnkostenzuschüsse, sondern oft die Unterstützung eines Trägers, der Probleme lösen kann, mit denen sich Unternehmen - oft zu recht - überfordert sehen.

5.

Deshalb ist sozialpädagogische Betreuung ebenfalls unbefristet sicherzustellen. Sie kann im übrigen

Leistungseinschränkungen abmildern und viele praktische Probleme im Einsatz im Betrieb lösen.

6.

Die Träger der Maßnahme müssen die Interessen des Betroffenen gegenüber dem Einsatzunternehmen offensiv wahrnehmen. Die Leistungsminderung, die zu einer Lohnsubventionierung führt, ist regelmäßig auf ihren Umfang hin zu überprüfen und die Lohnvereinbarungen entsprechend anzupassen. Ich empfehle, dafür den Sachverstand der Betriebs- und Personalräte in den Einsatzunternehmen heranzuziehen.

Anrede,

Wenn ich Ihren Vorschlag zum Dritten Arbeitsmarkt unter die Lupe nehme, stelle ich eine ganze Reihe von Übereinstimmungen mit meinen Überlegungen fest. Ich würde es sehr begrüßen, wenn das bald in der Praxis erprobt werden könnte. Es freut mich zu hören, dass das Saarland einen entsprechenden Versuch in Aussicht gestellt hat. Und ich finde, dass auch Rheinland-Pfalz sich beteiligen könnte. Das Ganze erscheint mir jedenfalls viel sinnvoller als vieles andere, was zur Zeit in Berlin und anderswo diskutiert wird.

Anrede,

ich muss Ihnen nicht bestätigen, dass die Aktion Arbeit Sinn macht. Sie erfahren das jeden Tag. Dass sich Kirchen, dass sich ein Bistum hier engagiert, ist nicht nur einfach ein Ersatz für Ausfälle der öffentlichen Hand,

obwohl auch das in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte! Sie können als freier Träger auf Sonderfälle viel besser eingehen, als das gesetzliche Regelungen zulassen. Sie können wirklich maßgeschneiderte Lösungen für den einzelnen Menschen anbieten. Das kann der Staat gar nicht. Und deshalb ist das Engagement der freien Träger auch in Zukunft unverzichtbar.

Aber ich will eines betonen: Dieses Engagement muss der Kirche um ihrer selbst willen wichtig sein. Ich habe in den letzten Jahren im Zusammenhang mit Spardiskussionen in den Kirchen mitbekommen, dass hier - nicht anders als in der freien Wirtschaft – diejenigen das Wort führen, die eine „Konzentration auf die Kernaufgaben“ wollen. In der Wirtschaft heißt das normalerweise nichts anderes als Lasten und Risiken möglichst auf Dritte abzuwälzen. Das will ich den Kirchen nicht unterstellen.

Aber diese Debatte, in der alles das, was die Kirchen hier in Deutschland an sozialem Engagement zeigen, als etwas betrachtet wird, das eigentlich nicht zum Proprium des kirchlichen Auftrags gehört, tut mir – und ich nehme an, vielen von Ihnen auch! - schon weh.

Was ist denn eigentlich der Auftrag des Christentums? Seelsorge und Gottesdienst sind unverzichtbar. Wir sollen den Herrn, unseren Gott, lieben und ehren. Aber das Christentum zeichnet sich doch dadurch aus, dass ein zweites diesem gleich ist: unsere Nächsten zu lieben, die Interessen gerade derer wahrzunehmen, die sich

selbst nicht vertreten können, für die Schwachen da zu sein, die Dinge zu tun, die gerade nicht in sind.

Und es ist doch gerade das Verdienst der Katholischen Soziallehre, dass man dieses Gebot nicht auf ein bisschen karitatives Engagement der einzelnen Gläubigen reduzieren darf, sondern dass wir als Christen unseren Gottesdienst nicht zuletzt auch darin halten, dass wir uns für vernünftige Strukturen in der Gesellschaft einsetzen, dass wir nicht nur mit dem Pflasterkasten der Almosen herumlaufen, sondern die Probleme in ihrer Entstehung angehen – und genau auf diese Art und Weise unseren Beitrag dazu leisten, dass das Reich Gottes ans Tageslicht kommt.

Deshalb lassen Sie sich nicht entmutigen: Was Sie hier tun, ist Kernaufgabe. Ich wünsche Ihnen dazu jeden Tag Gottes Segen!